

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 68 (1985)
Heft: 10

Artikel: Freidenkertreffen
Autor: Kaech, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber so unberechtigt die Hoffnung auch ist, die Furcht vor dem Unbekannten und die theologische Drohung mit der «Verdammnis», mit der die Menschen vom zartesten Kindesalter an dauernd verfolgt werden, lässt sie in der Mehrzahl in einer Religionsgemeinschaft verbleiben, in die sie durch den Taufakt oder eine ähnliche Handlung gepfropft wurden. Schon ein Kulturvolk wie die alten Ägypter, deren Religion die 2000-Jahrmarke überdauerte, die auch wissenschaftlich auf der Höhe waren, kamen nicht darüber hinweg, dass mit dem Tode das individuelle Leben sein Ende gefunden hat und nur durch die Erde eine Wiederbelebung der Materie, die latentes Leben ist, möglich ist, zumal kein Jota verloren wurde. Sie mumifizierten die Leichen namhafter Persönlichkeiten, damit die in der Gegend herum-schwirrende Seele wieder zurückfinde. Der Tod war auch für sie ein Entweichen der Seele, welche die

Persönlichkeit bestimmt. Freilich, die «armen Leichen», die im Sand vermoderten, hatten keine Chance, von ihren Seelen wiedergefunden zu werden.

Zum Schluss sei noch der russische Dichter Anton Tschechow angeführt, der in «Krankensaal Nr. 6» den Arzt sagen lässt: «Der Tod ist die Abwendung von der Einseitigkeit des individuellen Lebens.» Nach dem Tode sind wir wieder für alle da. Darum wird ihn auch jener leichter überwinden, der schon bei Lebzeiten weitest nicht nur in seiner Sphäre lebt.

Die Freigeistige Bewegung sollte peinlich darauf bedacht sein, dass weder Gott noch Teufel durch ein Hintertürchen wieder hereingelassen werden, von jenen nämlich, welche die religiöse Verkrustung nicht ganz abstreifen konnten.

Aus «Europäische Kirchenfreie Rundschau», Wien 1985.

Freidenkertreffen

Freidenkerverbände westeuropäischer Staaten, darunter auch die FVS, sind in der WELTUNION DER FREIDENKER zusammengeschlossen. Eines der Ziele dieser Dachorganisation ist es, weitere Landesverbände zum Beitritt zur Weltunion zu veranlassen. Dieses Unterfangen sollte Erfolg haben, wenn konsequente Arbeit am richtigen Ort geleistet wird, gehörten doch vor dem Weltkrieg 1939/45, zum Teil schon vor 1914/18 Verbände aus den USA, Spanien, England, Argentinien, Tschechoslowakei, Portugal, Litauen, Polen usw. der Weltunion an.

Wo aber kann heute die Weltunion neue Mitgliederverbände finden? Den Weg weisen uns ganz klar die Statuten der Weltunion (WUFD), worin es u. a. heisst:

...»Die Freidenkerbewegung bekennt sich zum Laizismus, zur Demokratie, zum sozialen Fortschritt und zur Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie ist weder von einer politischen Partei noch von einer staatlichen Institution abhängig, sondern beansprucht diesen

gegenüber völlige Unabhängigkeit... Die Weltanschauung der Freidenker anerkennt keine Dogmen religiöser, politischer, gesellschaftlicher oder nationaler Natur. Sie verneint die Überlegenheit oder Vorherrschaft einer menschlichen Gemeinschaft, eines politischen oder wirtschaftlichen Systems, einer Weltanschauung oder eines Individuums über andere. Sie verwirft und bekämpft jeden auf einzelne, Gruppierungen, Gemeinschaften und Nationen ausgeübten Zwang in bezug auf alle Bereiche des Denkens; sie fordert für jedermann das Recht, die Art seiner Lebensführung selber zu wählen, dies im Rahmen der Achtung vor dem Leben und der Würde der menschlichen Person. Aus diesem Grunde kämpft die Freidenkerbewegung für die Freiheit, die Demokratie, die geistige, kulturelle und moralische Entwicklung der Menschheit, für das Wohl und den Frieden der Individuen und der menschlichen Gemeinschaften...» (Auszug aus den Statuten der WUFD; aus dem französischen übersetzt von Ad. Bos-sart).

Mit diesen klaren Forderungen in den Statuten dürfte auch der Kurs klar sein, den die Organe der WUFD einzuschlagen haben. Wo die genannten Forderungen der Freidenker keinerlei Chancen auf Verwirklichung haben, fehlen auch die Voraussetzungen für die Gründung von Freidenkerorganisationen. Es ist also sinnlos, in Staaten mit Diktaturregimes jeder Art und Observanz nach Freidenkerverbänden zu suchen; die kann es dort nicht geben, da ausserhalb der staatlichen Macht keine Organisationen toleriert werden. Es kann nicht Aufgabe der Freidenkerorganisation sein, solche Regimes direkt zu bekämpfen und durch frei gewählte demokratische Regierungen zu ersetzen, um damit die Basis für ein wirklich Freies Denken zu schaffen. Diese Aufgabe ist nun eben jene Parteipolitik, die wir in unseren Reihen nicht haben wollen. Dieser Kampf ist Sache der Parteien und kann damit natürlich auch Sache des einzelnen Freidenkers in seiner Partei sein!

Aus diesen Gründen wird sich die WUFD wohl vor allem auf die Staaten mit freigewählten demokratischen Regierungen konzentrieren müssen. Dort sind die Voraussetzungen für die Tätigkeit des Freidenkertums gegeben (mit Hindernissen aller Art und Diskriminierung noch und noch). Unser Zielgebiet für die Werbung neuer Mitglieder der WUFD liegt deshalb vor allem in Westeuropa, Nord- und Südamerika, Indien, Australien, Neuseeland, nämlich dort, wo schon jetzt zum Teil grosse Verbände von Freidenkern existieren.

Selbstverständlich soll dies nicht heissen, dass keinerlei Kontakte mit den übrigen Ländern angestrebt und gepflegt werden sollen, im Gegenteil, auch dort gibt es Freidenker, die oft recht glücklich sind, Auslandkontakte zu haben.

Dass auch die Schweizer Freidenker auf der gleichen Linie stehen, möge der nachfolgende Ausschnitt aus dem Humanistischen Manifest be- weisen:

...«Jedes Volk soll das Recht haben, in einer Gesellschaftsordnung zu leben, die den Lebensbedürfnissen und der Tradition seiner Angehörigen

gen entspricht...Als Gegner jeder Unterdrückung und Ausbeutung in aller Welt fordern wir in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die Mitbestimmung, also die Demokratie...» Bei Internationalen Freidenkertreffen sollten immer diese Leitsätze die Grundhaltung aller bestimmen, sonst sprechen wir aneinander vorbei (wie dies zum Teil in Lindau und Salzburg geschehen ist). Die Aufgaben der FVS und der WUFD sind enorm, konzentrieren wir uns also auf das Wesentliche, spannen wir zusammen trotz gegensätzlicher politischer Meinungen; ohne Toleranz kein Fortschritt. Doch eines sollten wir alle klar erkennen, Freies Denken im Sinne der Statuten der WUFD und der FVS kann nur in einer pluralistischen Demokratie existieren und wirken.

JEAN KAECH

Anmerkung der Redaktion

Diese, von Jean Kaech dargelegte Situation, im Zusammenhang FVS und WUFD soll dazu dienen, aktiv am Treffen der Weltunion in Niort, Frankreich, teilzunehmen. Wie in der letzten Ausgabe des «Freidenker» publiziert, wird die Tagung von den französischen Gesinnungsfreunden organisiert. Mitglieder der FVS, die an der Tagung teilnehmen wollen, wenden sich unverzüglich an die Geschäftsstelle der FVS. Fahrt- und Unterkunftskosten gehen zu Lasten der Teilnehmer. Datum: 11./12./13. Oktober 1985.

Die Redaktion

«Freidenker»-Nummern zum Weitergeben an Interessenten erhalten Sie von unserer Geschäftsstelle.

Der Papst übt Kritik, wir auch!

Die Moralpredigten und die scharfe Kritik, die Papst Johannes Paul II. anlässlich seiner Reise in die Benelux-Staaten im Mai 1985 an seine Untergebenen und Gläubigen gerichtet hat, sind es wert, auch von freigeistiger Seite beleuchtet zu werden. Sie zeigen nämlich auf, woran die 2000 Jahre alte christliche «Heilsbotschaft» krankt und wie stark es schon im morschen Dogmengebälk der katholischen Kirche knistert. Wir Freigeistige hören das Ticken der Holzwürmer ja schon lange. Nun hört es der heilige Vater auch und macht sich begreiflicherweise grosse Sorgen. Bekanntlich leitete das II. Vatikanische Konzil, das vor über 20 Jahren zu Ende ging, eine mehrfache Öffnung der katholischen Kirche ein: Öffnung gegenüber den unbequemen Zweiflern in den eigenen Reihen, Öffnung gegenüber den Nichtkatholiken und auch den Nichtchristen und Öffnung auch gegenüber der Wissenschaft. Dem damaligen Papst Johannes XXIII. kann das historische Verdienst nicht abgesprochen werden, die Notwendigkeit dieser Entwicklung erkannt zu haben. Karl Wojtyla, der Papst aus Polen, sieht das anders. Er kommt aus einer belagerten Kirche, der theologischen

Diskussionen um Glaubensfragen angesichts existentieller Bedrohung fast frevelhaft erscheinen müssen. «Glauben und zusammenstehen», nur so kann man überleben, das ist seine Parole.

So hat Johannes Paul der II. in der belgischen Stadt Mechelen scharfe Kritik an den Folgen der geistigen Erneuerung innerhalb der katholischen Kirche nach dem 2. Vatikanum geübt. Die Grundprinzipien des Konzils seien «falsch angepackt», «schlecht verstanden und falsch angewandt» worden, erklärte er vor den versammelten Bischöfen. Damit sei «ein Verfall des Religiösen» einhergegangen. Viele Gläubige seien «aus ihrem Rhythmus» gebracht worden und seien unzufrieden. Weiters beklagt sich der Papst über «Verwirrung und Uneinigkeit» in der Kirche. Es gäbe auch «Irrtümer» bei Theologen, die beim Namen genannt werden müssten (was er aber vermied). Offenbar meinte er hier den brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff, der vom Vatikan zu einjährigem Schweigen verurteilt wurde. Der Papst ärgerte sich auch über das Fernbleiben der protestantischen Kirche Belgiens beim Gottesdienst in Mechelen und meinte, «eine

Ökumene muss aufrichtig und ohne falsche Kompromisse» angestrebt werden. Die (sicherlich berechnete) Begründung dieses Fernbleibens war die überhebliche Behauptung, er, der Papst, sei das Oberhaupt der gesamten Christenheit.

Wojtyla konnte es auch nicht lassen, vor etwa 30000 Jugendlichen in Namur eine Moralpredigt zu halten. Wie anderswo auch, verurteilte er die Ehescheidung, den vorehelichen Geschlechtsverkehr und die Schwangerschaftsverhütung.

In Brüssel hielt er vor Spitzenvertretern der EG eine lange Rede, bei der deutlich etliche «Schläfer» unter den Zuhörern zu erkennen waren. Einige Sätze, die Kritik von freigeistiger Seite herausfordern, möchte ich hervorheben: der Papst sprach von einem «christlichen Erbe» Europas und dass die «Öffnung dieses Kontinents im christlichen Geist» erfolgt sei. Im Gegensatz zu diesen Behauptungen, die die geistesgeschichtliche Entwicklung Europas total verfälschen, sei daran erinnert, dass die wirklichen Wurzeln der europäischen Geisteswelt nicht im Christentum, sondern im Erbe der germanischen, griechischen und römischen Antike zu suchen sind, nicht zuletzt auch in der arabisch-sarazenischen Kultur, deren belebenden Hauch wir einem der ersten Grossen des Abendlandes verdanken – dem sizilischen Stauferkaiser Friedrich II. Als das Christentum im Mittelalter auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, hatte das geistige Leben in Europa einen Tiefstand wie nie zuvor erreicht. Eine endlose Kette von Kriegen, angezettelt und unterstützt von machtgeiern Päpsten (in Helm und Rüstung!), verwüstete die Länder, die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben, der Gesundheitszustand der Menschen war erbärmlich und massiver Geister- und Teufelsglaube durchzog sämtliche christliche Jahrhunderte. Erst die vielgeschmähte Aufklärung ermöglichte – in erbittertem Kampf gegen die Kirchen – den Durchbruch zu sozialen Reformen und zu einem humanen und vernünftigen Denken. Die Wissenschaften begannen aufzublühen, aber erst 1822 bequeme sich das heilige Offi-